

Amts- und Anzeigeblatt

für den Amtsgerichtsbezirk Eibenstock und dessen Umgebung

Bezugspreis vierjährl. Mr. 2.40 einschließlich des „Blatt. Unterhaltungsblattes“ in der Geschäftsstelle, bei unseren Soien sowie bei allen Reichspostanstalten. — Erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage für den folgenden Tag.

Im Hause höherer Beamte — Krieg oder sonstiger irgendwie veränderte Zeitung, die Referaten über die Belehrungsverhandlungen — hat der Verleger keinen Auftrag zur Bearbeitung oder Nachleitung der Zeitung aber auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Verl. Adr.: Amtsblatt.

Tageblatt für Eibenstock, Carlsfeld, Hundshübel, Neuheide, Oberstühzengrün, Schönheide, Schönheiderhammer, Sosa, Unterstühzengrün, Wildenthal usw.

Verantwortl. Schriftleiter, Drucker und Verleger: Emil Hannebohn im Eibenstock.

64. Jahrgang.

M 301.

Sonntag, den 30. Dezember

1917.

Vom Weltkrieg. Ein Sieg unserer Ostafrikaner. Die Friedensverhandlungen und die Entente.

Nach längerer Pause haben englische Flieger wiederum das Bedürfnis gespürt, durch einen Angriff auf offenes deutsches Gebiet von sich reden zu machen:

Mannheim, 25. Dezember. Englische Flieger haben am Weihnachtsabend die offene Stadt Mannheim mit Bomben. Kein militärischer Schaden. Drei Personen wurden getötet und zehn bis zwölf verletzt, darunter keine Militärpersonen, dagegen französische Kriegsgefangene. Ein Flugzeug wurde in der Pfalz zum Riederrhein gezwungen; die Insassen wurden gefangen genommen.

Zur Gesichtslage auf dem italienischen Kriegsschauplatz meldet der

österreichisch-ungarische

Heeresbericht von gestern:

Wien, 28. Dezember. Amtlich wird verlautbart:

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Waffenstillstand.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Westlich des Monte Asolone und östlich des Monte Salatola wurden feindliche Vorstöße abgewiesen.

Der Scheit des Generalstabs.

Vom Kriege zur

See

ist zu erwähnen, daß an der Vernichtung des deutschen U-Bootes, welches den französischen Kreuzer „Chateau Renaud“ versenkte, wohl nicht mehr zu zweifeln ist, wie aus nachstehender Meldung hervorgeht:

Berlin, 27. Dezember. Nach einer von der „Agence Havas“ verbreiteten aussühnlichen Meldung über die Versenkung des „Chateau Renaud“ muß die Vernichtung des U-Bootes, das in körnigem Angriff den französischen Kreuzer „Chateau Renaud“ versenkt hat, als sehr wahrscheinlich angenommen werden. Erreicht wurde ist laut der französischen Meldung fast die gesamte Besatzung gerettet worden. Wie wir hören, handelt es sich um das Boot des Kapitäns Leutnants Wendlandt, der selbst gerettet ist.

Aus

Ostafrika

kommt abermals eine Kunde, welche ein erstaunliches Zeugnis davon ablegt, daß unsere nache Schutztruppe noch immer dem Feinde erheblich zu schaffen macht:

Lissabon, 27. Dezember. (Meldung des Reuterschen Bureaus.) Amtlich wird aus Macau gemeldet: 2000 Deutsche eroberten nach dreitägigem Kampf den Berg Afula, der 950 Portugiesen besetzt war und nahmen den Besitzer und 25 andere gefangen. Die portugiesischen Verluste betrugen 40 Mann. Die Deutschen ließen die Gefangenen am nächsten Tag wieder frei.

* * *
Zur Friedensfrage liegen heute folgende Meldungen vor:

Breslau, 27. Dezember. Die Beratungen der Delegationen der Verbündeten mit den Vertretern Russlands über die Spezialfragen werden auch in den folgenden Tagen fortgesetzt. Die Beratungen sind inzwischen soweit gediehen, daß eine kurze Unterbrechung der Verhandlungen in Aussicht genommen werden kann, um den Delegationen, von denen einzelne mit ihren heimischen Behörden Fühlung zu nehmen haben, hierzu Gelegenheit zu bieten.

Rotterdam, 28. Dezember. „Daily Mail“ meldet: Die neue Einladung der russischen Regierung, an den allgemeinen Friedensberatungen teilzunehmen, ist im Mittwoch

Abend bei der Regierung eingegangen. Bis zur Erkrankung Lloyd Georges kam das Kabinett diese Frage erst am Freitag beraten. Seine Entscheidung wird konform mit der der übrigen Alliierten gehen. Ohne dieser Stellungnahme vorzusprechen, kann gesagt werden, daß keine neuen Umstände eingetreten sind, die eine Änderung in den bisherigen Anschauungen des britischen Kabinetts begründen könnten.

Gef., 28. Dezember. Das „Journal des Débats“ schreibt: Voraussichtlich wird Frankreich die neue russische Einladung garnicht beantworten. Clemenceau werde die Stellungnahme der Regierung in den Ausschüssen des Senats und der Kammer persönlich begründen. Für Frankreich gebe es nur eine Möglichkeit, zum Frieden zu kommen, den Sieg.

Die Erfolge unserer Landmacht im Jahre 1917.

Siegereich hatten die deutschen Waffen den Russen im Osten, den Franzosen und Engländern im Westen im Jahre 1916 standgehalten. Auf beiden Fronten waren die Durchbruchversuche der Feinde gescheitert. Rumänien war geschlagen, der größte Teil des rumänischen Königreiches von unsreia und der Verbündeten Heere besetzt, unsere Verbindung mit dem Balkan nicht mehr bedroht.

Deutschland stand in unerschütterlicher Kraft u. Stärke unverricht da.

Am 12. Dezember machte der deutsche Kaiser den Feinden ein Friedensangebot. Es wurde höhnisch zurückgewiesen, dem Deutschen Reich als Schwäche ausgelegt, was aus dem Gefühl der Stärke heraus gesprochen worden war.

Dem neuen Jahre 1917 blieb darum vorbehalten, die Feinde zu belehren, ob Schwäche oder Stärke der Urheber des Friedensangebotes war.

Weil das Auge hinschaute, blickte es auf eine starke Front. Es galt nunmehr, mit aller Kraft dem Kampfe der Engländer gegen unsere Armeen und Kinder, dem Auszügerungskrieg der Entente, zu Leibe zu gehen. Nur durch das U-Boot war der feindliche Handel verwundbar, nur diese Waffe konnte der englischen Lebensmittelzufluss, der Auffüllung englischer Arsenale mit von Amerika gelieferten Geschützen und Geschossen Abbruch tun.

Der uneingeschränkte U-Boot-Krieg begann. Amerika, dessen Neutralität bisher darin bestanden hatte, unseren Feinden alles, uns nichts zu liefern, mußte Farbe bekennen. Nicht ungern rückt sich Amerika die Maske vom Gesicht; es wollte noch rechtzeitig sich einfinden, wenn dem umstelltenden Bild der Todesstoß verseht würde. Das konnte nach Rechnung der Entente nicht lange auf sich warten lassen, denn im Frühjahr 1917 mußte die Sommoffensive des Jahres 1916 durch den Durchbruch und die Auflösung der deutschen Front siegreich gefördert werden, während gleichzeitig die russischen Massen in starker Offensive die Ostfront belagern sollten und gleichzeitig Italien in erfolgricher Konzessionsfahrt zum Herrn der Adria machen würde.

Die Erklärung des uneingeschränkten U-Boot-Krieges bot nunmehr Amerika willkommenen Anlaß, uns den Krieg zu erklären und aus einem versteckten ein offener Feind zu werden. Wir aber gewannen Klarheit über diesen wegen seines Doppelgesichts bisher so gefährlichen Widerjäger.

Unsere Feinde hielten an der Westfront zunehmend aus, nachdem sie in beispieloser Anhäufung von Truppen und Kriegsgerät sich die Bürgschaft erfolgreichen Angriffes geschaffen zu haben glaubten.

Der Stoß traf ins Leere. Hindenburg hatte der feindlichen Lanze die Spine abgebrochen, der Feinde Schwerthart gemacht. Dieses Gebiet, in welchem der Stoß zur Geltung kommen sollte, war geräumt, alle Vorbereitungen des Feindes waren umsonst. Der meisterhafte Rückzug Hindenburgs im Gelände zwischen Aeras und der Aisne warf die Dispositionen der Entente über den Haufen. Ihre Pläne waren durchkreuzt, der mit größter Kraftentfaltung während des ganzen Winters vorbereitete Großangriff an der Somme unmöglich gemacht; die Feinde mäß-

ten sich auf einen Stoß bei Arras beschränken. Trotzdem sie ihre ganze verfügbare Kraft dort einsetzen, blieb ihnen auch in dieser Stelle der Durchbruch verwehrt. In meisterhaft biegemter Gestaltung unserer früher starren Front, wurde die Überlegenheit der Feinde zu Truppen und Material ausgeglichen.

Die Franzosen griffen an der Aisne und in der Champagne im Frühjahr mit großen Kräften an. Ihre Verluste waren entsprechend den eingeschlagenen Truppenmassen äußerst schwer; sie wurden vermehrt durch die späteren vergeblichen Versuche, unsere Front bei Verdun und am Damengeweg zu durchbrechen.

In Rußland reiste unterdessen die Saat unserer Siege des Jahres 1915, unserer siegreichen Abwehr des Jahres 1916. Volk und Heer waren unter dem Druck der dauernden Niederlagen frigsmüde geworden. Die Friedensschnauze gewann das Ohr des Zaren.

Die Entente mußte der dadurch möglichen Sprenzung des um die Mittelmächte gelegten eisernen Rings vorbeugen. Sie schüre die Erhebung des Volkes gegen den Zaren. Der Zarismus wurde hinweggesetzt. Den Verführungskünsten der Entente folgten es, die neuen Führer des Volkes zu umgarne und Rußland noch einmal zu Blutopfern aufzupritzen.

Brüssel treibt das russische Heer zum Angriff, blutig wird es von unseren tapferen Truppen zu Paxen getrieben, wir stoßen ihm nach und vertreiben es aus seinem letzten Zufluchtsgebiete. In Stanislaw, Tarnopol und Czernowitz halten die Herren der Verbündeten siegreichen Einzug. Die Mittelmächte haben hiermit den Ring der Entente so angegriffen, daß eine spätere Spaltung möglich wurde.

Die U-Boote haben inzwischen vom Februar an unermüdlich und unerbittlich Englands stolzen Schiffstrau und den ihm dienstbaren auf den Boden des Meeres versenkt, allen Abwehrmaßnahmen Albiens zum Trotz.

Es galt daher, das zur See unüberwindlich U-Boot vom Lande aus zu treffen. Das englische Heer sollte die deutschen U-Boote in ihren Werften und Stützpunkten an der Nordseeküste aussuchen. Der Kampf um Flandern begann. Mit größter Hartnäigkeit tobte er vom Sommer ab, überwogte den Herbst und slante erst im November ab.

Die Größe der feindlichen Kräfteentfaltung gegen unsre stolze 4. Armee steht in der Geschichte unerreicht da. Was die Feinde in Truppen, an Geschützen, an Munition, an Tanks, an Luftstreitkräften verfügbare machen konnten, warfen sie uns in Flandern entgegen. Wüst brüllten Tag und Nacht die schwersten Geschütze, unablässig bestellten die kleinen Kanonen, trachend barst Mine auf Mine; englische Häuser wurden unaufhörlich gegen unsere Helden vorgeschoben.

Und was erreichte der Feind? Zwar gelang es ihm, an verschiedenen Stellen des flandrischen Kampfgebietes unsere Front einzudrücken. Der Durchbruch der Front wurde ihm verwehrt. Die Wochen und Stützpunkte unserer U-Boote sind ihnen heute noch ebenso verschlossen wie vor einem Jahr. Gegenüber den wilden Anstrengungen der Engländer erridieren die heroischen Taten unserer Flandernkämpfer die Ehrfurcht des ganzen Britenlandes. — Wir haben in Flandern gesiegt!

Nach der Erkenntnis ihrer Niederlage in Flandern beschützen die Engländer am 20. November bei Cambrai den Durchbruch unserer Front durch einen großen Überraschungsstoß zu erreichen. Wederum kam es nur zu einer Einbeulung unserer Linie, trotzdem ein Heer von Tanks, gewaltige Geschütz- und Truppenmassen das Rüstzeug für den Angriff wiederverzögert wieder ausgebessert, und in schierem örtlichen Gegenstoß der Ansagerfolg der Engländer in eine schwere Niederlage verwandelt. Unseren wackten Truppen tragen ihre Linien weit über die ursprüngliche feindliche Stellung vor, machen über 2000 Engländer zu Gefangenen, vernichten über 100 Tanks, erheben eine außerordentlich große Anzahl von Geschützen und Maschinengewehren.

So besiegen unsere Truppen den Engländer von neuem, daß auch die schweren Flandernkämpfer nicht imstande waren, deutschen Angriffsgeist und deutsche Angriffsstärke zu vermindern.

Während noch die Flandernkämpfe toben, halten siegreiche Vorstöße unserer Streitkräfte im Osten Riga und Jakobstadt erobert, und in französischem Zusammenirken mit der Kriegssflotte die Inseln Dese, Tagö und Moon genommen. Tatsächlich bricht das Verhängnis über die von der Entente versuchten russischen Nachthaber herein. Das Volk erhebt sich und nimmt durch die Partei der Maximalisten die Zügel in die Hand, gibt Kerenski und Kornilow den Befehl. Russland bedarf des Friedens. Diese Erkenntnis durchdringen Russlands Volk und Heer. Lenin und Trotzki, die derzeitigen Hörer der Begegnung, tragen dem Deutschen Reich und seinen Verbündeten Waffenstillstand an. Die Mittelmächte handeln anders wie die Entente im Dezember 1916, sie nehmen das Anerbieten an, und zwischen den gegenseitigen Bevölkerungen wird zunächst eine zehntägige Waffenruhe vereinbart, während die Waffenstillstandsverhandlungen selbst am 13. Dezember aufgenommen werden und bereits am 16. Dezember zum Abschluss des Waffenstillstandes führen. Ist auch Waffenstillstand noch kein Friede, so bietet doch der Stand der Verhandlungen zwischen Russland und den Mittelmächten Aussicht auf das Zustandekommen eines solchen. Ob auch Rumänien in ihn einbezogen wird, bleibt abzuwarten; jedenfalls ist auch für die rumänische Front Waffenstillstand zustande gekommen.

Noch ein Ententegenosse, der im Dezember 1916 sich mit romantischem Geschrei in der übermütigen Zurückweitung unseres Friedensangebotes beteiligt hat, beläuft im Jahre 1917 die Kraft der Mittelmächte zu kosten.

In 11 Isonzschlachten hatte Italien sich vergeblich gequält, Österreich-Ungarn zu besiegen und Triest zu erreichen. Im Oktober packten wir im Verein mit unseren Verbündeten unser einstigen treulosen Bundesgenossen am Isonzo. Wir durchbrachen seine Front, rissen ihn in stolzem Siegeszug über den Isonzo, den Tagliamento und die Livenza auf das Westufer der Piave zu, vernichten die Blüte des italienischen Heeres. Außer großen blutigen Verlusten müssen die Italiener über 300.000 Gefangene in unseren Händen lassen. Aus unserer Riesenbeute sei nur die stattliche Zahl von 3000 Geschützen erwähnt.

Hast man die Ereignisse im Jahre 1917 zusammen, so steht das Auge allenhalben auf Sieg und Erfolg Deutschlands und seiner Verbündeten. Die Waffenruhe der Ostfront hat dem Zweifrontenkrieg ein Ende bereitet. Die Einführung der Mittelmächte aus der der Feldzugsplan der Entente beruhte, ist zertrümmert. Die ganze deutsche Kraft kann für die feindliche Einheitsfront im Westen frei werden.

Doch nicht Schwäche der Urheber des deutschen Friedensangebotes im Dezember 1916 war, haben unsere Feinde i. J. 1917 zu erkennen Gelegenheit genug gehabt. Wollen sie es im neuen Jahre auf die letzte Strafprobe ankommen lassen?

Wohlan, das Spiel kann beginnen.
Hindenburg ist Trumpf!

Tagesgeschichte.

Deutschland.

Zu den Friedensverhandlungen mit recht gemischten Gefühlen hat man vielleicht in nationalen Kreisen am Donnerstag die Mitteilungen über die Friedensverhandlungen in Brest-Litowsk gelesen, und diese Gefühle kommen auch in einer ganzen Anzahl führender deutscher Blätter zum Ausdruck. So schreibt z. B. der „Berliner Lokal-Anzeiger“: Wir wollen uns nicht damit begnügen, daß es Herrn v. Führmann vielleicht gelingt, zu verkünden, daß auch für den schwarzen Erdteil der Grandez des Selbstbestimmungsrechts der Bölfte zu übersehen Richtschnur im Leben der Staaten proklamiert wird, auch damit nicht, daß es der Donau-Mauritius z. B. freundlich überlassen wird, wie sie sich mit den bekannten nationalen Ansprüchen der Tschechen auseinandersezten mag. Solche Selbstverständlichkeit sollen uns nicht als Erfolg einer Diplomatie angepriesen werden, die in der Lage ist, sich auf die unerhörtesten Waffenerfolge eines Hindenburg und Ludendorff zu stützen. Und da wir nicht den Weltkrieg herbeigeführt, sondern ihn nur in der Abneige gegen Haß und Reid, gegen Eroberungs- und Raubsucht durchgelämpft haben, so werden wir schließlich wohl auch verlangen dürfen, daß der Friede, zu dem wir jetzt die Hand bieten sollen, wenigstens in bestimmten Einzelzügen diesem unumstößlichen Tatbestände Rechnung trägt. Niemand in Deutschland denkt daran, die trostlose Lage des russischen Reiches etwa militärisch auszunützen, aber daß wir die Friedensbedingungen genau nach dem russischen Konzept entgegennehmen hätten, das entspricht ganz und gar nicht der wirtschaftlichen Sicht! — Ti. „Tägl. Rundschau“ betont: Eben noch schreibt uns zu, wie in demselben Brest-Litowsk, wo jetzt die Führmann und Czernin Schicksale weben, unsere militärische Führung zeigte, wie man aufs Haupt zögeregen Feinde äußerst höflich, aber fühl behindert und ihre Zumutungen geräuschlos, aber trich und gründlich mit einer Handbewegung vom Tische schied. Nun sehn wir am selben Ort, am selben Tisch unsere Diplomaten Punkt für Punkt vor den Zumutungen derselben Leute zurückweichen und sich Bedingungen vorzuschreiben lassen von denen, die unsere Siege in die Lage gebracht haben, den Frieden unter allen Umständen und unter jeder Bedingung suchen zu müssen.

Frankreich.

— Abstimmung in der französischen Kammer über die Regierungserklärung. Aus Paris wird gemeldet: Die Kammer hat die Interpellation über die Politik der Regierung hinsichtlich Rußlands geschlossen und einstimmig mit 384 Stimmen eine Resolution angenommen, in der die Regierungserklärung gutgeheißen wird. — Die Agence Havas deutet sich über das Auftreten Pichons in der Kammer folgendermaßen: Die Interpellationen über die russischen Angelegenheiten haben Pichon einen sehr großen Erfolg gebracht. Die Kammer schloß sich einstimmig den Erklärungen des Ministers an. Einmal hat Pichon in einer Sprache, deren Mächtigkeit nicht die Fertigkeit ausschließt, die Kriegsziele Frankreichs auseinandergezettelt und genau bestimmt. Er bekräftigt den unerschütterlichen Willen der Alliierten, den gerechten und dauerhaften Frieden zu erstreben. Die Kammer brachte ihre vollkommene Liebereinstimmung mit den Gedanken der Regierung zum Ausdruck.

Spanien.

— Spanien und der Friedenskongress. Der Madrider Imparcial meldet, daß Spanien verlangt, sich an dem Friedenskongress beteiligen zu können, um um Spanien wichtige Gibraltarfrage zur Entscheidung zu bringen.

Bulgarien.

— Eine bulgarische Stimme zu den Friedensaussichten. In der „Deutschen Volkszeitung“ veröffentlicht, wie uns die Deutsch-Bulgarien Gesellschaft, Landesverband Sachsen in Dresden mitteilt, der Vizepräsident der bulgarischen Sobranie Dr. Ing. W. Momtschilow, unter der Überschrift „Der Friede naht“ einen Artikel, dem wir folgendes entnehmen: Beinahe drei und ein halbes Jahr erlebt die Menschheit die schreckliche Welttragödie. Was geschehen ist, übersteige weit alles, was sich die tollste Phantasie des überspanntesten Menschen vorstellen könnte. Alles habe jedoch ein Ende. Und wie nach einer langen, finsternen, nebeligen und kalten Winternacht die Sonne aufgehe, freudig und lebensfröhlich, so komme nach den Schrecken des Krieges der fröhliche, belebende Frieden. Und ebensoviel wie die Wolken der Frühnebel die Sonne hindern können, die Erde zu bestrahlen, vermögen auch die phantastischen Hoffnungen und unerreichten Wünsche Lloyd Georges, Poltcarés und Sonninos nicht das Herannahen des Friedens zu hindern, eines Friedens, der die Erde bestreift, die Geister beruhigt, den Qualen, Leiden und Entbehrungen ein Ende setzt. Der Friede naht als Gerechtigkeit für unsere Sache, als Strafe für die Urheber der schrecklichen Tragödie. Er naht, um die Rumänen, Serben, Griechen und Italiener zu bestrafen, den Franzosen und Engländern zu beweisen, daß es auch andere Menschen gibt und andere Völker, die das Recht haben, sich der Sonne zu erfreuen und sich frei zu entwickeln. Den Bulgaren sei ein solcher Frieden willkommen. Sie begrüßen ihn aus vollem Herzen und werden auch die Kraft finden, ihren Besitz zu erhalten, um die gewonnene Freiheit für immer zu sichern. Anknüpfend an die Worte des deutschen Reichskanzlers im Deutschen Reichstag bekunden die Bulgaren, das sie kein anderes Ziel hatten und haben könnten, als die nationale Einigung des Volkes. Sie haben alle Opfer gebracht, die über ihre Kräfte gingen und erreichten so das stark und leidenschaftlich ersehnte Ziel. Wir werden alles ausbloten, um das Erreichte zu sichern. Von Sulina bis zum Tschin, von der Donau bis zum Ägäischen Meer, vom Schwarzen Meer bis zu den Albanischen Bergen werde der bulgarische Stamm für alle Zeiten geeint sein in einem Staat, der für das Wohl seines Volkes und der Allgemeinheit arbeiten wird.

Amerika.

— Staatskontrolle der amerikanischen Eisenbahnen. Wilson teilte mit, daß er am 28. Dezember mittags die Leitung aller Eisenbahnen in den Vereinigten Staaten übernehme. Mr. Ador ist zum Generaldirektor der Eisenbahnen ernannt worden.

Österr. und sächsische Nachrichten.

— Eisenstock, 29. Dezember. Von der österreichisch-ungarischen Verlustliste sind die Nrn. 633 und 634 und vom Alphabetischen Verzeichnis Nr. CXXIV eingegangen und in der Geschäftsstelle dieses Blattes ausgelegt.

— Schönheide, 28. Dezember. Se. Majestät der Kaiser hat Herrn Postmeister Hauptmann das Preußische Verdienstkreuz für Kriegshilfe verliehen.

— Hundshübel, 28. Dezember. Der Soldat Paul Geier, Sohn des Geschäftsführers G., wurde mit dem Eisernen Kreuz 2. Kl. ausgezeichnet.

— Hundshübel, 28. Dezember. Am 1. Weihnachtsfeiertag hielt die bissige Jugendwehr unter Leitung ihres bewährten Führers Herrn Lehrer Sternkopf ihren 1. öffentlichen Vaterländischen Abend im Gasthof zum „goldenen Hirsch“ ab. Ernst und heitere Gedichtsvorträge sowie ein Jugend-Welchespiel von Bethge: „O du mein Deutschland“, ein Festspiel von Matthes: „Die Weihnachtsspo“ und ein Schwank von Bethge: „Bei Hamfers zu Tisch“ bildeten den Hauptinhalt dieses wohlgelegten Abends. Mit jugendlichem Feuer kamen sämtliche Dorfbürgen zum Vortrag und ernteten bei der über 400 Personen betragenden Zuhörerschaft reichen wohlverdienten Beifall. Der Reinertrag dieses Abends fällt zur Hälfte dem Jugendbank und zur Hälfte der Ortsjugendpflege zu.

— Hundshübel, 28. Dezember. Vor einigen Tagen nahm der 17jährige Fabrikarbeiter B. ein altes Gewehr, das viele Jahre unbenuzt an der Wand gehangen hatte, in die Hand. Dabei ging plötzlich ein Schuß los und traf den 16jährigen Wirtschaftsgehilfen

Mothes ins Gesicht, so daß er über und über blutete. Er wurde in die Billing'sche Heilanstalt in Aue gebracht, wo ihm das geschossene rechte Auge herausgenommen werden mußte.

— Dresden, 27. Dezember. Am Sonntag nachmittag fand bei Sr. Maj. dem Könige im Spiegelsaal des Schlosses eine Weihnachtsfeierung an 20 arme Kinder, deren Väter im Felde stehen bzw. gefallen sind, aus Dresden sowie den Nachbar-Gemeinden statt. Die Geschenke, aus vollständigen Anzügen und sonstigen nützlichen Sachen bestehend, lagen für jedes Kind unter einem brennenden Christbaum. — Am Montag mittag bereiteten die Prinzessin Mathilde und Prinz Max 19 arme Kinder und 87 Frauen eine Weihnachtsfeier durch Überreichung von Geldgeschenken und Bekleidungsstück.

— Freiberg, 28. Dezember. Die Freiwillige Aktiengesellschaft vom. Jung und Lindig, hier, hat 10000 Mk. dem Verein Heimatbank für die Stadt Freiberg, 10000 Mk. dem Roten Kreuz u. 10000 Mk. der Spende für Schulungs- und Kleinkinderschutz zugewendet. Fabrikdirektor Hiedler hat diese Beträge Oberbürgermeister Haupt zwecks Ausführung an die erwähnten Stellen überreicht.

— Chemnitz, 27. Dezember. Der verstorbene Großindustrielle Geh. Kommerzienrat Vogel hat eine Reihe reicher Stiftungen hinterlassen. Der Stadt Chemnitz, deren Ehrenbürger er war, stiftete er 1/2 Mill. M. für wohltätige und gemeinnützige Zwecke, der Stadt Lunzenau 150000 M. und weiter noch mehrere 100000 M. für Arbeiterwohlfahrtspflege usw.

— Zwiesel, 28. Dezember. Erneute Bohnförderungen hat die Bezirksleitung Zwiesel und Oelsnitz-Zugau des Deutschen Bergarbeiterverbandes dem Bergbausverein für Zwiesel-Oelsnitz-Zugau und demstellvertretenden Generalkommando zu Leipzig unterbreitet. Sie fordern 1 Mark Bulage für jede Schicht, Erhöhung der Zeuerungszulage von 1,70 M. auf 3 M. für jede Schicht, Erhöhung der Ausbeute für Grubenarbeit, achtstündige Arbeitszeit usw.

— Meissen, 28. Dezember. Der 12 Jahre alte Sohn des Feuermanns Vogel wurde beim Spielen am Bahnhof von einem hiesigen Kraftwagen überfahren. Er erlitt dabei einen Schädelbruch und verstarb bald darauf.

— Schwarzenberg, 27. Dezember. In einer weiteren Versammlung der Fleischer und Viehhändler der hiesigen Amtshauptmannschaft wurde beschlossen, statt der geplanten Errichtung einer Zentral Schlachterei und Wursterei für die Bezirke Aue-Löbnitz, Schneeberg-Neustädtel, Schwarzenberg, Grünhain und Johanngeorgenstadt Fleischergruppen zu schaffen, die die Schlachtungen übernehmen, zu gründen.

— Schwarzenberg, 28. Dezember. Die allgemeine wirtschaftliche Lage hat es mit sich gebracht, daß dem Gewerbebau mehr denn je Aufmerksamkeit zugeschenkt wird. Auch im kommenden Jahr muß dies geschehen, soll der grohe, stets steigenden Nachfrage an Gemüse in befriedigender Weise begegnet werden können. Der Bezirk - Obstbauverein Schwarzenberg will, um seinen Mitgliedern den erforderlichen Samen zu sichern, eine Sammelbestellung hierauf aufgeben. Er erucht Anträge auf Gemüsesamenzuweisung bis 15. Januar 1918 an die Kanzlei der Königl. Amtshauptmannschaft Schwarzenberg einzusenden. Um Rückfragen und Portauslagen zu vermeiden, bittet er um deutliche, ausführliche Bezeichnung der gewünschten Sorten und Mengen. Zu spät eingehende Bestellungen können leider nicht mehr berücksichtigt werden.

— Beierfeld, 27. Dezember. Herr Generaldirektor Frank von der Frankonia-A.-G. überreichte bei der Weihnachtsfeier des Kindergartens dieses Werkes der hiesigen Gemeindevertretung den Betrag von 25000 Mark zur Errichtung einer Stiftung zu Wohlfahrtszwecken.

— Beierfeld, 28. Dezember. Größere Veruntreuungen vorlieben ein bei der Aktiengesellschaft „Frankonia“ angestellter 23jähriger Ingenieur und ein 52 Jahre alter Obermonteur, die teils durch Diebstähle, teils durch Fälschung von Lohnlisten und Beträgereien die Firma um mehrere tausend Mark schädigten. Beide kamen zur Haft.

— Grünah, 28. Dezember. Ein bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich auf der Eisenbahnlinie Chemnitz-Umnaberg zwischen den Stationen Edmannsdorf-Hennersdorf. Der Bigarmenmacher Grünewald von hier wollte am heiligen Abend zu seiner Familie fahren. Zwischen den obengenannten Stationen erhielt der Wagen einige Stoße. G. wurde hierbei an die Stirn geworfen. Diese sprang auf und der bedauernswerte Mann stürzte hinaus, überschlug sich, brach das Rückgrat und gab seinen Geist auf.

— Johanngeorgenstadt, 28. Dezember. Die 78jährige Frau Edelmann hatte einen Wärmestein ins Bett gelegt, der das Bettstroh zum Glümmen brachte. Durch den Rauch ist die Frau erstickt und sodann verbrannt.

— Langenbach i. B., 28. Dezember. Auch ein Kriegsdienst leistet die Schulkinder unserer Gemeinde. Hier kommen fast ohne Ausnahme die Kinder zur Schule und bringen freiwillig nebst dem üblichen Bücherpaket ein Scheit Holz mit, um sich, bei jetzigem Kohlemangel, ein warmes Schulzimmer zu sichern.

— Pätz bei Chemnitz. Nach Verordnung des schweizerischen Bundesrats vom 21. November 1917 bedarf fortan jeder für die Reise in die Schweiz eines Visums des schweizerischen zuständigen Gefandten oder Konsulates, das auf dem Paß oder den sonstigen gleichwertigen Legitimationspapieren anzubringen ist. Das Visum ist womöglich persönlich einzuholen unter Vorlage von Urkunden, welche die Staatsangehörigkeit des Bewerbers und die Möglichkeit seiner Rückkehr in den Ausreisestaat darstellen. Ferner hat sich jeder Ausreisende auszuweisen über guten Beurkundung, Zweck

der Reise und Subsistenzmittel. Er hat sich ein Beumundszeugnis zu beschaffen, welches einen Auszug aus dem Strafregister enthalten muß. Vor Einholung des Visums muß sich im Böch der Sichtvermerk der deutschen Behörde für die Reiseerlaubnis befinden.

— Pakete an deutsche Kriegsgefangene in England. Nach einer dem Landesausschuß des Roten Kreuzes zugegangenen Mitteilung werden Pakete an deutsche Kriegsgefangene in England, die nach der Schweiz überführt worden sind, nicht mehr nach der Schweiz nachgesandt; der Inhalt dieser Pakete wird vielmehr unter die bedürftigen deutschen Kriegsgefangenen des Lagers verteilt, in dem sich der Ausgetauschte bisher befand.

— Läßt die Vögel nicht darben! Scheinbar unbedeutende Abfälle, Brocken, Kartoffelreste, Knorpel ganz klein geschnitten, usw., die sonst in den Kohlenkästen wandern, leisten den Vögeln noch große Dienste. Sie danken es Euch dadurch, daß sie im Frühjahr und Sommer das Ungeziefer vertilgen, das den Ertrag unserer Ernte nicht unwesentlich herabmindert.

— M. I. Militärurlauber erhalten in Sachsen von jetzt ab bis auf weiteres wöchentlich 100 g Markelede auf die Urlaubskarte.

Weltkriegs-Gedenkungen.

30. Dezember 1916. (Fortschritte in Rumänien. — Königreich Polen. — Antwort der Entente auf das Friedensangebot.) Im Westen war in mehreren Abschnitten der Artilleriekampf heftig. An der Donau wurden durch Sperrfeuer mehrere Munitionslager zur Entstaltung gebracht. — Im Grenzgebiete der Moldau nahmen die Kämpfe einen günstigeren Verlauf. Russisch-rumänische Stellungen und mehrere Höhenrücken wurden genommen, Tulnic in hartem Häuserkampf erobert. Nördlich und östlich von Rîmnicu-Sarat leistete der Russen starken Widerstand, der durch energetischen Angriff gebrochen wurde. Oestlich des Buzeußusses trat der Gegner den Rückzug an. Die Donauarmee näherte sich fechtend der stark befestigten Linie bei Braila. — Im neuen Königreich Polen entwickelten sich eigenartige Zustände, die dem deutschen Generalgouverneur Veranlassung gaben, die Bevölkerung darauf hinzuweisen, daß Polen noch kein freies unabhängiges Land sei und von den Lasten des Krieges nicht verschont bleiben könne. Die deutsche Verwaltung stieß vorläufig an Stelle der im Entstehen begriffenen polnischen Behörden und ließ Polen keine schwereren Lasten auf, als Deutschland, das alles willig ertrage. — Die gemeinsame Antwort der Alliierten auf das Friedensangebot der Mittelmächte wurde überreicht. Die Note lehnte das Angebot ab und suchte die Ablehnung durch heftige Angriffe und Anklagen gegen Deutschland zu begleiten.

31. Dezember 1916. (Vordringen auf Bratslava und Focșani. — Neujahrsvertrag des Kaisers. — Entente-Note an Griechenland.) Während auf dem westlichen und östlichen Kriegsschauplatz nur Kampfhandlungen von geringerer Bedeutung zu verzeichnen sind, wurden in Rumänien weitere Fortschritte gemacht. Die 9. Armee warf den Feind aus Stellungen halbwegs Rîmnicu-Sarat und Focșani, die Donauarmee in den Brückenkopf von Braila zurück. Auch in der Dobrudscha wurden Fortschritte gemacht und dort über 1000 Gefangene eingefangen. — Anlässlich des Jahreswechsels erließ der Kaiser eine Botschaft an Heer und Marine, worin er auf die Erfolge des abgelaufenen Jahres hincwies und dem unerschütterlichen Vertrauen Ausdruck gab, daß auch im neuen Jahre der Sieg bei den deutschen Jahren bleibe. — Die Drangsalierung Griechenlands durch die sogenannten Schutzmächte dauerte fort; die Gesandten der Alliierten überredeten eine neue Note, worin Bürgschafts- und Genugtuungsfordernungen gestellt wurden, die alles bisherige übertrafen. Die Blockade der griechischen Küste sollte solange aufrecht erhalten werden, bis in allen Punkten Genugtuung geleistet sei.

Graue Gefahren.

Roman aus der Gegenwart von M. Gontard-Schae.

(Schluß)

Er schüttelte einige Minuten und fuhr dann fort: „Man hat erst gar nicht geruht, wer er war. Glücklicherweise fand man in seiner Tasche einen Brief seines Schwestern, den sis ihm kurz vor seinem kommen ins Lazarett gesandt hatte. Man benachrichtigte mich und fragte an, was mit dem Wagen geschehen sollte. Ich hab' ihn zur Verfüzung gestellt. Ich wollte das Gefährt hier nicht wieder sehen. Helen habe ich natürlich nichts gesagt. Sie war damals zu krank, und jetzt — ich denke, sie erjährt es immer noch früh genug.“

„So hat also dieser Krieg auch Sir Edward Douglos ins Herz getroffen und ihn zu einem einsamen Mann gemacht. Er hat den Sohn verloren und — wenn ich nicht irre — auch die Tochter.“

„Ausgleichende Gerechtigkeit! Hier wenigstens hat sich die Vergeltung den rechten Mann ausgesucht.“

Entgegen ihrer bisherigen Teilnahmefähigkeit war Helen jetzt von einer sieberhaften Unruhe besetzt. Sie bestellte mehrere große Zeitungen und durchstöbernte sie täglich nach Unterseebootsnachrichten.

Las sie von irgendeinem verregneten Streich, dann kam sie wohl mit strahlenden Augen und frischen Wangen zu dem alten Herrn gelassen und rief: „Das ist Fred gewesen, Papa! Kleinst du nicht auch? Genau so war Freds Art und Weise.“

Mit Aufmerksamkeit las dann Herr von Werkheim die betreffende Nachricht.

„Aber ganz entschieden! Das muß er gewesen sein. Ganz seine Art und Weise. Sicher bekommen wir nun auch bald mal Nachricht. Ge- schrieben hat er ganz bestimmt schon, aber es sollen

ja zu viele Briefe verloren gehen in diesen unruhigen Zeiten.“

Sie war jetzt meistens zustrieden, seit die tiefe Mühseligkeit einer rostigen Hoffnungslösigkeit gewichen.

Oft hielt sie ihr Kindchen im Arm und flüsterte ihm die törichtsten Sachen in die kleinen Ohren.

„Er kommt, mein Süßes! Dein Vater kommt! Er muß ja kommen! Er kann doch nicht so von uns gehen! Was sollte denn sonst aus uns beiden werden?“

Dann suchte sie in den weichen Kinderzügen nach Spuren der Ahnlichkeit mit dem Vater.

Täglich entdeckte sie neue Ahnlichkeiten. „Findest du nicht, Papa, daß der Kleine genau Alfreds Nase hat?“ fragte sie den alten Herrn und legte den blonden Kopf schräg, um besser prüfen zu können.

Herr von Werkheim konnte nun zwar in dem kleinen neichen Stupsnäschen durchaus keine Ahnlichkeit mit der geraden Nase seines Sohnes finden. Aber trocken schien auch ihm die Ahnlichkeit geradezu in die Augen fallend.

„Nur schade, daß er meine blonden Haare hat,“ sagte die Mutter unzufrieden. „Es wäre viel schöner gewesen, er hätte Alfreds Haare.“

„Das ändert sich. Kinder bekommen später immer eine andere Haarsorte,“ beruhigte sie der neue Großvater mit erprobter Weise. „Und wenn er die blonden Haare behält, so freut sich sein Vater. Der hat dein blondes Haar doch so gern.“

Tunkie Schatten zogen über die eben noch strahlenden Augen. „Wenn er wieder kommt!“ sagte sie traurig.

„Nun, nur nicht wieder kleinmütig werden,“ mahnte Herr von Werkheim.

An einem der nächsten Tage saßen Helen und ihr Schwiegervater unter der großen Kristallwand des Schlosses. Neben ihnen stand der Vater mit dem kleinen, von dem sich Helen fast nie trennte, zum großen Schmerz der Kinderfrau, die sich oft ganz überflüssig vorkam.

Friedrich brachte die neuesten Zeitungen und legte sie auf den großen, runden Tisch.

Beide griffen hastig danach. Lebte man doch in diesen Wochen in steter Erwartung. Es war, als ob jeder Tag etwas Neues, etwas Großes bringen müsse.

Für einige Zeit herrschte Ruhe. Nur das Rascheln der Blätter unterbrach die Stille.

Plötzlich sprang Helen auf. Die Zeitung, in der sie gelesen, fiel zu Boden. Mit vor Schreck geweiteten Augen starrte sie auf den Schwiegervater.

„Was ist es, Kind?“ fragte der alte Herr ermahnd vorsichtig.

Helen preßte die Hand aufs Herz. „O, Gott!“ stammelte sie.

„Ist etwas in der Zeitung, was dich erregt?“

Der alte Herr blickte sich und hob das zu Boden gefallene Blatt auf. Helen zeigte auf eine Stelle. „Hier!“ sagte sie tonlos und sah sich müde in ihren Stühlen.

Mit unruhigen Augen überblickte der alte Herr die bezeichnete Stelle. Die Glieder waren ihm plötzlich seltsam schwer und vor seinen Augen lag ein Nebel, so daß er nichts erkennen konnte. Er strich sich ein paarmal über die Augen.

Nortegische Seesleute berichteten, daß sie gekämpft hätten, wie ein englischer Dampfer, der die Flagge eines neutralen Landes führte, U 57 unter falscher Vorstellung an sich heran gelöst und dann in Grund gehobt habe.

Aber nun war es da, das Entsetzliche! Das längst befürchtete! Unsicher slogen die Augen des alten Herrn zu Helen.

Die wirf plötzlich die Arme über den Tisch und ergrub das Gesicht darin. Ein raschungsloses Schluchzen erschütterte den Körper.

„Ich wünschte, ich wäre tot!“ kam es in abgerissenen Zügen von ihren Lippen. „Hätte ich doch nie gelebt!“

Der Schrei ging dem alten Herrn durch und durch. Er kam aus den tiefsten Tiefen einer gealterten Seele. Aber Gott sei Dank! dachte er, sie kann endlich weinen.

Er legte besänftigend seine Hand auf das gebeugte Haupt. „Fasse dich, Kind. Sage nicht so gottlose Worte!“

„Was soll ich noch auf der Welt? Warum bin ich überhaupt da?“

„Aber Kind! Wie ungerecht bist du in deinem Schmerz! Hast du dem Dingegegangenen nicht die Sonne in sein Dasein gebracht? Hast du ihm nicht felige Stunden bereitet?“

„Nichts bin ich nütze! Niemand braucht mich mehr! Was soll ich noch hier? Ach, wäre ich dort bei ihm! Ins Wasser möchte ich an derselben Stelle, an der sie ihn heimtückisch mordeten.“

Sie hob plötzlich den Kopf. „Ah, nun weiß ich's! Sie haben es getan, die da drüben, auf die ich einst so stolz war! Ah, psui! Mir ekt vor solch gemeiner Lampesleife! Ach, ich hasse sie! Ich hasse sie, diese Mörder meines Glückes!“

Der zarte Körper slog wie im Zieber. Besorgt sah Herr von Werkheim in die unruhig schlafenden Augen.

„Beruhige dich, Helen. Du darfst dich nicht wieder frant machen. Du hast eine Aufgabe zu erfüllen, die einen ganzen Menschen erfordert. Du mußt dein Kind zu einem tüchtigen Menschen erziehen. Und in dem Gedanken an seinen Vater

wird es dir gelingen. Wer eine solche Aufgabe vor sich hat, ist nicht nutzlos.“

Er hielt sie ihr Kindchen im Arm und flüsterte ihm die törichtsten Sachen in die kleinen Ohren.

„Er kommt, mein Süßes! Dein Vater kommt! Er muß ja kommen! Er kann doch nicht so von uns gehen! Was sollte denn sonst aus uns beiden werden?“

Dann suchte sie in den weichen Kinderzügen nach Spuren der Ahnlichkeit mit dem Vater.

Täglich entdeckte sie neue Ahnlichkeiten. „Findest du nicht, Papa, daß der Kleine genau Alfreds Nase hat?“ fragte sie den alten Herrn und legte den blonden Kopf schräg, um besser prüfen zu können.

Herr von Werkheim konnte nun zwar in dem kleinen neichen Stupsnäschen durchaus keine Ahnlichkeit mit der geraden Nase seines Sohnes finden. Aber trocken schien auch ihm die Ahnlichkeit geradezu in die Augen fallend.

„Nur schade, daß er meine blonden Haare hat,“ sagte die Mutter unzufrieden. „Es wäre viel schöner gewesen, er hätte Alfreds Haare.“

„Das ändert sich. Kinder bekommen später immer eine andere Haarsorte,“ beruhigte sie der neue Großvater mit erprobter Weise. „Und wenn er die blonden Haare behält, so freut sich sein Vater. Der hat dein blondes Haar doch so gern.“

Wie ein Schwur klangen die Worte.

Herr von Werkheim wischte sich die Tränen aus den Augen, aber er schämte sich dieser Tränen nicht.

„So ist es recht, mein Kind! Wir brauchen Tränen, die so denken, die von diesem Geiste besessen sind. In ihren Händen ruht die Zukunft unseres Volkes.“

Zeitgemäße Betrachtungen.

Um Jahresende.

Wie schnell die Tage doch entellen, — die flüchtige Zeit kennt kein Verweilen, — die langersehnten Feierstunden — sind, kaum gekommen, schon entchwunden. — Das Leben ist ein rasch Wandern, — es treibt von einem Ziel zum anderen. — Nun ist das alte Jahr am Ende, — wir stehen an der Jahreswende!

Ob Abschied nehmen wir vom alten, — gilt es geziemend Rückblick halten, — wer sich bemüht, Bilanz zu ziehen, — erkennt, was war Gewinn verloren. — Ein Jahr des Sieges war auch „Siegzehn“ — auf das die Feinde böß und trieb sehn. — Wie viel sie sich auch vorgenommen, — sie konnten nicht zum Ziele kommen.

Indessen stürmten Deutschlands Streiter — im fühlenden Siegeszuge weiter, — was sie auf Flanderns Boden litten, — wie heiß sie sich den Sieg erstritten, — was sie auch an den andern Fronten — in fühlendem Draufgehn leisteten konnten, — das strahlte im hellsten Ruhmeslichte, — kein Beispiel gibt's in der Geschichte!

Die Folgen sind nicht ausgeblieben, — Italien ist fast aufgerieben — und den Verrat am Dreibund rächtet — das gute Schwert der Mittelmächte. — Im Osten aber zeigt der Russen — sich sehr geneigt zum Friedensschluß, — man hat genug der schweren Schläge, — drum ist der Frieden auf dem Wege!

Doch zeigen die Ententemänner — sich weiter als des Rechts Verkenner, — die über ihre eig'ne Lage — sich täuschen bis zum Abschlußtag; — sie dreschen lächerliche Phrasen, — sie schimpfen, toben, fluchen, rätseln, — sie schüren Brand und schaufen Rache — und doch siegt die gerechte Sache!

Und wie die Feinde nun auf „Siegzehn“ — zurück sehe mißgestimmt und trieb sehn, — so werden sie im Jahre „achtzehn“ — sich wohl am Ende ihrer Macht sehn! — Wir aber ziehn in alter Treue — vom alten Jahre in das neue, — das die Erfolge unserer Streiter — auch weiter trönen mag! —

Gratulat.

Neueste Nachrichten.

(Amtlich.) Großes Hauptquartier, 29. Dezbr. Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. In einzelnen Abschnitten der flandrischen Front, südlich von der Scarpe, bei Grancourt und Gonnelieu nahm die Feuerstätigkeit gegen Abend zu. Westlich von Nieuport und bei Poelkapelle schilderten mehrere englische Erfundungsworten.

Heeresgruppe deutscher Kronprinz. Nördlich von Courtecon drangen Ausklärungsabteilungen in die französischen Linien und brachten einige Gefangene zurück.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues. Macedonische Front. Am Prespasee, nordwestlich von Monastir und am Doiransee zeitweilig rege Artillerietätigkeit.

Italienische Front.

Ein italienischer Angriff gegen die Höhe östlich vom Monte Tomba scheiterte in unserem Feuer.

Der erste Generalsquartiermeister (W. L. B.) Ludendorff.

(Amtlich.) Berlin, 28. Dezember. In geschickt und schneidig durchgeföhnten Angriffen gelang es einem unserer Unterseeboote in der Irischen See innerhalb von 5 Tagen 18 500 Bruttoregistertonnen Schiffsräum zu vernichten. Sämtliche Schiffe waren große Dampfer. Eins von ihnen schoß das Unterseeboot aus einem stark gesicherten großen Gleitzug heraus. Ein anderer Dampfer von etwa 5000 Bruttoregistertonnen hatte anscheinend Sprengstoff geladen. Unter auffallend heftiger Detonation und starker Feuererscheinung verschwand der größte Teil des Schiffes augenblicklich. Nur das in Weißglut getauchte Heck war noch wenige Minuten sichtbar.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine. Berlin, 29. Dezbr. In parlamentarischen Kreisen besteht nach der „Morgenpost“ die Absicht, die für den 3. Januar anberaumte Sitzung des Haushaltsausschusses des Reichstages auf den 7. oder 8. Januar zu verschieben. Da die Neber-

legungsfrist für die Entente am 7. Januar läuft, andererseits der Hauptausschuss nicht länger als einen Tag versammelt bleiben will, so erscheint der 7. Januar als der gegebene Termin. Der Plan der Verschiebung wird auch damit begründet, daß gerade am 4. Januar der Staatssekretär von Kühlmann in Brest-Litowsk sein muß. Der Hauptausschuss hat natürlich den Wunsch, von Herrn von Kühlmann persönlich über den Gang der Verhandlungen unterrichtet zu werden.

Berlin, 29. Dezember. Zu der bejubelten russischen Einladung an die Entente-mächte schreibt die „Börsische Zeitung“ anscheinend inspiriert: Wenn die Westmächte die Frist nicht dazu benutzen, ihren Aufschluß an die russischen dem Bierbund und Russland vorabredeten Grundlagen eines gerechten Friedens zu erläutern, so sind wir nicht mehr an die Christusfeuer von Brest-Litowsk gebunden, wohl aber bleiben unsere Bedingungen bestehen in allen Fragen, die

das Verhältnis der Türkei, Bulgariens, Österreich-Ungarns und Deutschlands zu den vom russischen Reich zusammengeholzten Ländern und Völkern zweiter Erdteile betreffen.

Königsberg i. Ostpr., 29. Dezember. Unter dem Einfluß der Friedensverhandlungen macht sich in der Nähe der Grenze sowie in benachbarten besetzten Gebieten ein starker Preissturz für viele Artikel bemerkbar. Die Phantasierei für Zigarren, Spirituosen, Kaffee und Tee kommen ins Wanzen. In Kowno und Grodno gingen die Kaffee- und Teepreise für 1 Pfund um 4 Mt. und mehr zurück.

Kopenhagen, 29. Dezember. Die Offiziere des Dampfers, der vorgestern aus England in Bergen eingetroffen ist, berichten, daß am vergangenen Sonnabend wiederum ein großer Geleitzug in der Nordsee von U-Booten angegriffen worden ist. Der Geleitzug bestand aus 14 Schiffen, die nach allen Seiten zerstreut wurden. Wie bis jetzt festgestellt wurde, ist ein englischer und

ein schwedischer Dampfer versenkt worden. Röhren-Nachrichten über die anderen Schiffe liegen noch nicht vor. Gleichzeitig damit wird vom norwegischen Ministerium des Auswärtigen die Versenkung einer Reihe von norwegischen Schiffen gemeldet, darunter die Dampfer „Regin“, Besatzung mit Ausnahme eines Matrosen gerettet, „Spro“, auf der Reise von Bork nach Oppalica, 12 Mann sind umgekommen, „Start“, nur der Kapitän und der zweite Stuermann gerettet, „Ragnur“, Besatzung gerettet, und „Nordpol“, Besatzung gerettet.

— Berlin, 29. Dezember. Der „Börs. Tagessang“ meldet aus London: Die englische Regierung weigert sich, im Unterhause eine Versetzung von Lord Lansdownes Brief zugulassen. — Genf, 29. Dezember. „Daily Mail“ meldet, daß sich zahlreiche Handelskammern, darunter auch die Handelskammer von Liverpool, gegen jeden Wirtschaftskrieg mit den Mittelmächten nach dem Kriege erklärt.

Bekanntmachung.

Die deutschen Zeitungen sind durch eine weitere bedeutende Erhöhung der seit Kriegsbeginn ständig steigenden Preise aller Rohstoffe und durch eine notwendige beträchtliche Erhöhung der Löhne gezwungen, eine Erhöhung der Anzeigen- und Bezugspreise einzutreten zu lassen, um ihren Aufgaben auch weiterhin genügen zu können. Für die unter ganz außergewöhnlich schwierigen Verhältnissen arbeitende sächsische Presse ist es unmöglich, die neuerdings stark gestiegenen Belastungen aus eigenen Mitteln zu tragen. Die Rohstoffe haben seit Kriegsausbruch eine Erhöhung von 100 Prozent im Durchschnitt erfahren.

Die Berufsvorstellung der sächsischen Zeitungen darf in Unbetacht der Kriegsleistungen der sächsischen Presse wohl erwarten, daß die für den Einzelnen so geringfügige neue Erhöhung für den täglichen Lesestoff unter den geschilderten Umständen willig getragen wird; sie bittet die Leser, den Zeitungen die Treue zu bewahren.

Leipzig, Dezember 1917.

Der Vorstand des Kreisvereins Sachsen vom Verein Deutscher Zeitungs-Verleger (E. V.)

Die unterzeichneten im Bezirk der Agl. Kreishauptmannschaft Zwickau erscheinenden Zeitungen sehen sich unter Hinweis auf die vorstehende Bekanntmachung veranlaßt, eine Erhöhung der Anzeigen- und Bezugspreise vom 1. Januar 1918 an eintreten zu lassen, soweit dies nicht schon am 1. Dezember 1917 geschehen ist.

Aue: Tageblatt; Erzgebirgischer Volksfreund. Auerbach: Zeitung (Amtsblatt). Grimma: Anzeiger (Amtsblatt). Eibenstock: Amts- und Anzeigeblock. Elster: Anzeiger (Amtsblatt). Falkenstein: Anzeiger (Amtsblatt). Johanngeorgenstadt: Nachrichtenblatt. Kirchberg: Tageblatt (Amtsblatt); Zeitung. Klingenthal: Zeitung (Amtsblatt). Marktneukirchen: Obervoigtärlischer Anzeiger (Amtsblatt). Mylau: Tageblatt. Neusalza: Tageblatt. Niederplanitz: Zeitung (Amtsblatt). Oelsnitz i. B.: Vogtländische Zeitung und Tageblatt (Amtsblatt). Plauen i. B.: Neue Vogtländische Zeitung; Vogtländischer Anzeiger und Tageblatt (Amtsblatt); Sonntagsanzeiger. Reichenbach i. B.: Tageblatt (Amtsblatt); Nachrichten. Röderwisch: Nachrichten. Schneeberg: Erzgebirgischer Volksfreund (Amtsblatt). Schönbeck: Wochenblatt; Gebirgsbote. Schönheide: Wochenblatt. Trenn: Tageblatt (Amtsblatt). Wilkau: Generalanzeiger. Zwickau: Tageblatt; Neueste Nachrichten; Zeitung (Amtsblatt).

Die von uns bereits bekanntgegebene Erhöhung des Bezugspreises beträgt 10 Pf. für den Monat.

Geschäftsstelle des Amts- und Anzeigeblates.

Die Glückwunsch-Anzeigen

für die Neujahrs-Nummer

bitten wir so bald als möglich aufzugeben. Schluss der Annahme Sonntag mittag 12 Uhr.

Geschäftsstelle des Amtsblattes.

Eilig!

Die

Erneuerung für den Postbezug
auf die Monate

Januar, Februar, März,

bitten wir höflichst, sofort erledigen zu wollen, denn nur bei rechtzeitiger Bestellung können wir für ununterbrochene, regelmäßige Zustellung des „Amts- und Anzeigeblates“ Gewähr leisten. :::

Der Verlag des Amts- und Anzeigeblates.

Kaufe jeden Posten
Kunstseidenfäden

und zahle staunend hohe Preise.

G. Rotenberg, Aue, Erzgeb.,
Wehrstr. 3, 2 Min. v. Bahnhof. Telefon 707.

Fahrgeld wird vergütet.

Piano aus Privat zu kaufen gesucht. Adresse: Am 27. Dezember im Rathaus für eine Mütze verloren. Bitte gegen Belohnung abzugeben unter U. Z. an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Dank.

Für die vielen Beweise von Liebe und Teilnahme bei der Krankheit sowie beim Tode und Begräbnis unserer lieben Entschlafenen

Marie Mehnert,
sagen wir hiermit allen herzlichen Dank.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Frachtbriefe bei E. Hannebohn.

Größte Auswahl in Neujahrs-Karten

zu billigen Preisen empfiehlt

Carl Grohs.

Für die uns anlässlich unserer Verlobung in so überaus reicher Masse dargebrachten Glückwünsche und Geschenke danken wir bestens.

Richard Dietrich und Braut.

Eibenstock.

Rothenkirchen.

Kaufe jeden Posten

Kunstseidenfäden.

Diamant, Aue, Schneebergerstr. 27, Tel. 298.

Fahrgeld wird vergütet.

Eine Halbtage,

neu vorgerichtet, sowie ein Etat-

den mit Wohnung ist billig zu

vermieten bei

Paul Uhlmann,

Neumarkt 1.

Holzschuhe

empfiehlt W. Schuldes,
Langstraße 10.

Familienwohnung zu vermieten.

Bismarckstraße 15.

Jungfrauenverein:

Abt. I Weihnachtsfeier.

Zoll-Duhaltsserklärungen

weiße und grüne Formulare,

Eibenstocker Schmirgelwerke, empfiehlt Emil Hannebohn.

Stopf „Glockenblau“

Illustriertes Unterhaltungsblatt

Zur
Unterhaltung

am
häuslichen Herd

Gratisbeilage zum Amts- &

Anzeigeblatt für Eibenstock.

Der wilde Heinrich.

Stütze von Peter Langguth, Würzburg. (Nachdr. verb.)

Auf allen Dächern und Kirchtürmen lag eine glitzernde Schneedecke. Sogar die Straßenlaternen hatten über Nacht durchgezündet, die Fenstergesimsen prangten im frischen Weiß, und auf den Wegen und Straßen der Stadt G. lagen blendendreine Schneeteppiche, in denen das geschäftige Leben und Treiben fast lautlos versank. Wenn die schüchternen Strahlen der Winteronne über die kalte Pracht dahinschliefen, funkelten die auf Bäumen und Häusern liegenden Schneeflocken wie Myriaden blitzender Diamanten, und die Telephondrähte spannten sich wie ein Gewirr von glänzenden Zuderletten über die Straßen. Es war ein Gleisen und Glitzern, daß man geblendet die Augen schließen mußte.

So ging es auch einem noch jungen Manne, der soeben zögernden Schrittes durch das hohe Portal des Strafgefängnisses auf die Straße trat. Als sich das massive Tor hinter ihm geschlossen hatte, beschattete er seine blinzelnden Augen mit der Hand und blieb wie uneschlüssig, wohin er sich wenden sollte, nach einigen Schritten wieder stehen.

Ein trübes Lächeln spielte um seine Mundwinkel, das sich zu verbissener Wut auswuchs, als sein Blick über seinen linken Arm freiste, der nur bis zum Ellenbogen ausgefüllt war, während das untere Säule leer in der Manteltasche stand.

Während knirschte der etwa vierundzwanzigjährige Mann mit den Zähnen, dachte er an vergangene Zeiten, als ihm kein Berg zu hoch, kein Wasser zu reißend und kein Bursche zu stark war, als er noch „der wilde Heinrich“ genannt wurde, dem trotz seines schäumenden Jugendmu' es und seiner tollen Freiheit alle Mädchen gut waren, die er mit seinen strahlenden Blauaugen angesehen hatte.

Und nun war er ein Krüppel, dazu ein „Vorbestrafier“, dem jeder nur Mitleid oder Verachtung entgegenbringen würde. Die drei Jahre Gefängnis waren nicht spurlos an ihm vorübergegangen. Aus seinem bleichen Gesicht blickten zwei tiefliegende, finstere Augen. Die Haltung war müde, etwas vornübergebeugt, und nichts an dem schäbig aussehenden Burschen erinnerte mehr an den flotten, stets zu allen Tollheiten ausgelegten Heinz Murner, der auf sein Glückes mehr gegeben hatte, als man bei jungen Leuten auf dem Lande sonst zu finden pflegte.

Bei dem blendenden Schneelicht immer wieder blinzelnd, hatte der Genannte seinen Weg zögernden Ganges durch einige Gassen genommen und war dann aufs Geratewohl in eine am Wege liegende Wirtschaft getreten.

Finster brütend setzte er sich dort vor ein Glas Bier und starre verbissen vor sich hin. Endlich, endlich war jetzt der heißersehnte Augenblick gekommen, wo er an dem Bestörer seines Lebensglücks, dem Oberförster Junghaus, der ihm

zum elenden Krüppel geschossen hatte, Rache nehmen konnte. Möchten sie dann mit ihm machen, was sie wollten. Sein Leben war ja doch verpfuscht.

Lückenlos, wie ein ablaufender Film, zogen die Bilder der Vergangenheit an seinem inneren Auge vorbei.

Er sah sich wieder als einzigen Sohn daheim im Vaterhause, einem stattlichen Bauernhofe in der Nähe von Berchtesgaden. Als Kind verwöhnt und verhätschelt, waren seine Jugendjahre in sonnenhellem Glück verflossen. Jeder Wunsch wurde ihm von unverständigen Eltern erfüllt. Selbstzucht und Überwindung waren dem Trotzkopf fremde Begriffe. Er konnte und wollte auf nichts verzichten, was ihm erreichbar war.

Das ging so bis zu seinem zwanzigsten Lebensjahr. Dann folgte auf einmal Schlag auf Schlag. Bei einem heftigen Gewitter fuhr der Blitz in die vollgesäßige geräumige Scheune seines Vaters, die bis auf die Grundmauern niederbrennte. Der Schaden war, da sie unversichert, groß. Kurz darauf wurde sein Vater von den vor einem Auto scheinenden Pferden vom Wagen geworfen und zu Tode geschleift. Dann fing die Mutter zu kränkeln an, die schon bald nach dem verhängnisvollen Sturz ihres Mannes an seiner Seite zum ewigen Schlaf gebettet wurde.

Gänzlich sich selbst überlassen, entwickelte sich Heinz bald zum Alotri, der den Hof völlig den Dienstboten überließ und nur noch zwei Leidenschaften kannte: den Dorfschönern den Kopf verdrehen und — wildern.

Dank seines bei aller Wildheit treuerherzen Wesens und seines lustigen Temperaments hatte der „lustige“ oder „wilde Heinrich“, wie er bald vom ganzen Dorf genannt wurde, bei den Mädchen mehr Glück, als ihm gut war.

So pendelte er zuletzt zwischen verliebten Abenteuern und unerlaubten Burschgangen als willenloser Sklave hin und her, bis ihn eines Tages sein Schicksal erreichte.

Wieder einmal hatte ihn seine unbähmbare Jagdleidenschaft in den Wald gezogen, und bald lief ihm ein prachtvoller Wildsunder vor die Flinte, den er zur Strecke brachte. Doch dann brach die Nemesis über ihn herein. Als er sich noch mit dem Hirsch zu schaffen machte, drohte plötzlich ein „Hände hoch!“ hinter seinem Rücken, und auftreibend sah er in kaum fünfzig Meter Entfernung den alten Oberförster, der ihm schon

lange auf der Fährte war, hinter einem Baum hervortrete. blitzschnell riß jedoch der „wilde Heinrich“ sein Gewehr an die Wade und — ein Schuß trachte. Gleichzeitig hatte aber auch der Forstbeamte geschossen. Während dem Oberförster die Kugel des Heinrich direkt am Kopf vorbeiflog und in einem Baum stecken blieb, sank der letztere, durch den linken Unterarm geschossen, bewußtlos zusammen und kam erst im Spital wieder zur Besinnung, wo sein Arm, dessen Knochen zerplattet war, abgenommen werden mußte. Vors Gericht gestellt, war Heinz Murner schließlich wegen Wildfrevel und verschwiegen



Vielfach dekorierte österr.-ungarische Sturmtruppenkommandanten an der Isonzofront.

Berliner Illustrierte Gesellschaft m. b. o.

A. g. XIII.

Erstung unter Annahme mildernder Umstände zu drei Jahren Gefängnis verurteilt worden, die er heute abgekürzt hatte.

Doch was sollte er nun noch mit dem Leben anfangen? Der schöne Hof seines Vaters war durch seinen Leichtsinn in der Zwischenzeit unter den Hammer gekommen, so daß er nun bettelarm stand. Er hatte deshalb nur noch einen Wunsch, der sein ganzes Sinn und Trachten in Anspruch nahm: sich an dem Oberförster, der ihn ins Gefängnis gebracht hatte, zu rächen! — Daß er selbst an all seinem Unglück einzig und allein schuld war, sah er in seiner verbündeten Wut nicht ein. —

Mit grimmigem Lächeln zahlte er schon bald seine Rechte und machte sich auf den Weg zur nahegelegenen Stadt, wo er sich in einem Waffengeschäft einen Zimmerstücken mit einer Schachtel Augeln kaufte. Dann suchte er ein einfaches Gasthaus auf und legte sich, nach brütend, zur Ruhe. In seiner Aufregung konnte der bedauernswerte junge Mann jedoch keinen erquickenden Schlummer finden. Schweifgebabed fuhr er mitten in der Nacht aus unruhigen Träumen öfters in die Höhe und starrte erschrocken in das Dunkel. War da nicht eben der Oberförster Jungkunz gestanden und hatte ihn mit einer klaffenden Wunde in der Schläfe unverwandt angestiert, während er die blutigen Hände drohend geballt hatte? — Hatte da nicht eben einer „Mörder!“ geschrien? —

Doch nein, das war ja nur ein unheimlicher Traum, der ihn aber seinem Vorhaben nicht abspeisig machen sollte.

Am kommenden Vormittag wurde Heinz Murner von fiebiger Unruhe umhergetrieben. Könnte er es doch kaum mehr erwarten, bis die Stunde des Handelns gekommen sein würde! Endlich war es so weit! Um zwei Uhr stieg er in den Zug, der ihn in etwa zwei Stunden an den Bestimmungsort brachte, von wo aus das Forsthaus in kurzem zu erreichen war. Die Mordwaffe trug er eingewickelt bei sich. —

Sacht und leise, wie eine kühle Menschenhand auf die fiebernde Stirn eines Kranken, hatte sich die frühe Dämmerung auf die Erde gelegt. Nach und nach erglänzten die Sterne am Himmelshogen und warfen ihr zitterndes Glycerlicht durch die schnebeladenen Arme der duftenden Tannenbäume. In bleichen Wellen trüpfelte der Mondchein sein flüssiges Silber auf den verschneiten Waldweg, der zu dem stattlichen Forsthaus führte. Ein leises, doch haarscharfes Klingen zitterte zuweilen durch den nachtsilien Tann, wenn durch den starken Frost das Eis des zugefrorenen Waldbächleins sprang. Sonst kein Laut, als das gleitende Geräusch des von den Zweigen rieselnden Schnees.

Da — es mochte etwa um die neunte Stunde sein — klang plötzlich in nächster Nähe des Forthauses ein gedämpftes Knirschen, als wenn jemand vorsichtig über gefrorenen Schnee näherkäme. Gleich darauf huschte es wie ein Schatten von Baum zu Baum. Und jetzt stand ein Mann schweratmend unter dem ebenerdig gelegenen Fenster des Wohnzimmers, dessen einer Flügel halb geöffnet war.

Krämpfhaft umklammerte der „wilde Heiner“ — denn er

war es — seine Schußwaffe und starrte mit brennenden Augen in den traurischen Raum, wo soeben des Oberförsters Älteste den Christbaum anzündete. Und nun — fast stolte dem unheimlichen Beobachter vor teuflischer Freude der Herzschlag — nun betrat sein Todfeind das Zimmer, gefolgt von seiner Frau und seinen drei jüngeren Töchtern im Alter von zehn bis fünfzehn Jahren.

Fast wäre Heiner beim Anblick der lieblichen Mädchen, denen er den Vater zu rauben im Begriffe stand, weich geworden. Doch nach einem raschen Griff an seinen Armstumpf hob er leise das Gewehr, schob den Lauf vorsichtig über das Fensterbrett und war im Begriffe, auf den ahnunglosen Forstbeamten abzudrücken, als plötzlich wie von Engelsstimmen das unvergleichlich schöne Weihnachtslied an sein Ohr klang:

Stille Nacht, heilige Nacht,
Alles schlafet, einsam wacht
Nur das trakte, hochheilige Paar;
Holder Knabe in lockigem Haar,
Schläft in himmlischer Ruh!

Da war es ihm plötzlich, als wenn eine unsichtbare Hand seinen Arm festhielte. Er sah sich selbst wieder mit seinen lieben Eltern unter dem glitzernden Tannenbaum stehen und hörte sich das traulich-füße Lied singen. Unaufhaltbar rannen ihm da heiße Tränen über seine eingefunkenen Wangen. Bitterlich weinend lehnte er den Kopf an die Mauer. Wie ein Bliz fuhr es durch sein Inneres: Du selbst, du ganz allein, bist an alldeinem Unglück schuld!

Doch, herch, nun erhob der Oberförster nach Beendigung des Liedes seine sonore

Stimme und sprach ergriffen:

„Meine Lieben, es tut mir bitterlich weh, wenn ich heute inmitten unseres Familienglücks an den armen Kerl denke, der in diesen Tagen seine Strafe abgesessen haben muß, und den ich in Verteidigung meines Lebens zum Krüppel schießen mußte.“

Es ist ja wahr, der Heinz Murner war ein wilder Bursche. Trotz allem hatte er jedoch einen guten Kern und hat sicherlich nur durch den frühen Tod seiner Eltern jeden moralischen Halt verloren. Ich denke deshalb, wir beten ein Vaterunser, daß aus dem wilden Heiner wieder ein brauchbares Glied der menschlichen Gesellschaft wird! —

Da konnte sich der Lauachende nicht mehr halten. Klirrend fiel sein Gewehr zu Boden, und laut schluchzend sank er auf der neben dem Fenster befindlichen Treppe zusammen.

Erschreckt öffnete der Oberförster das Fenster und rief den fassungslos Weinen den an.

Da richtete sich die sex auf und rief verzweifelt: „Ich bin's, der Heinz Murner, der um ein Haar auch noch zum Mörder geworden wäre! Nur das herzigliebe Weihnachtslied und Ihre hochherzige Gefügung haben Ihnen das Leben gerettet!“

Und wimmernd vor Seelenpein warf sich der arme Bursche zu den Füßen des Försters nieder.

Selbst bis ins tiefste Herz erschüttert hob dieser den Berknirschten auf und führte ihn unter den Worten: „Alles verstehen, heißt alles verzeihen!“ ins Haus zu seinen zitternden Angehörigen, die durch das offene Fenster alles gehört hatten. —

Einer alten Gewohnheit folgend wurde in des Oberförsters



Kapitänleutnant Georg,
einer unserer erfolgreichsten U-Boot-Kommandanten.
Berliner Illustrations-Gesellschaft m. b. o.



Der Kommandierende gegen die Isonzofront, General Otto v. Below, mit seinem Stab.

Berliner Illustrations-Gesellschaft m. b. o.

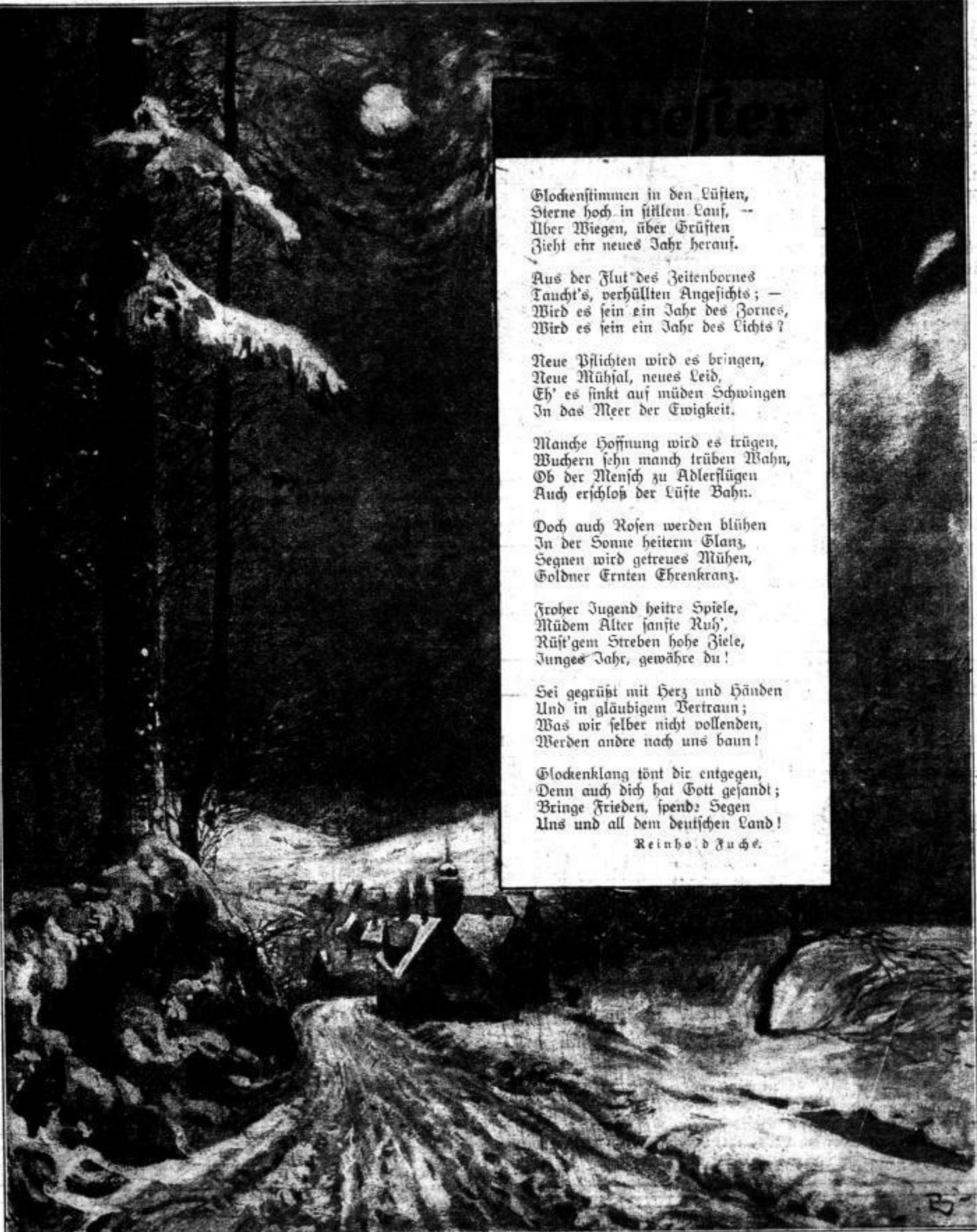
Augen
sie den
nlichen
betrat
seiner
ern im
er lieb-
rauben
ch nach
stumpf
auf vor-
im Be-
camken
engels-
Weih-

Familie jährlich am Silvesterabend der Weihnachtsbaum nochmals angezündet. Nur diesem Umstande hatte es der biedere Mann zu verdanken, wenn er nun im Kreise seiner Familie sitzen konnte, die an dem Schicksal des für seinen jugendlichen Leichtsinn schwer gestrafter Burschen trotz allem innigen Anteil nahm.

So kam es, daß der wilde Heiner mit tränenüberströmtem Gesicht als Guest bei den Leuten saß, denen er so bitteres Leid zu-

guten Freund. In dieser Seele erregt, b. ach dem aufrichtig Betreuenden schließlich eine rückhaltlose Weichte von den Lippen und das heiligste Gelöbnis, durch treueste Pflichterfüllung gutzumachen, was er in seinem Leben, mehr aus Leichtsinn und Mangel an verständige Führung, als aus Bosheit geündigt hatte.

Da ergriff der weibartige Oberförster, aus dessen gütigen Augen diese Menschenkenntnis und warmherziges Verstehen leuch-



Glockenstimmen in den Lüften,
Sterne hoch im stillen Lauf,
Über Wiegen, über Grästen
Zieht ein neues Jahr heraus.

Aus der Flut des Zeitenbornes
Taucht's, verhüllten Angesichts; —
Wird es sein ein Jahr des Hornes,
Wird es sein ein Jahr des Lichts?

Neue Pflichten wird es bringen,
Neue Mühsal, neues Leid,
Eh' es sinkt auf müden Schwingen
In das Meer der Ewigkeit.

Manche Hoffnung wird es trügen,
Wuchern sehn manch trüben Wahn,
Ob der Mensch zu Adlersflügen
Auch erschloß der Lüste Bahn.

Doch auch Rosen werden blühen
In der Sonne heiterm Glanz,
Segnen wird getreues Mühen,
Goldner Ernten Ehrenkranz.

Troher Jugend heitere Spiele,
Müdem Alter sanfte Ruh',
Rüst'gem Streben hohe Ziele,
Junges Jahr, gewähre du!

Sei gegrüßt mit Herz und Händen
Und in gläubigem Vertraun;
Was wir selber nicht vollenden,
Werden andre nach uns baun!

Glockenklang tönt dir entgegen,
Denn auch dich hat Gott gesandt;
Bringe Frieden, spend' Segen
Uns und all dem deutschen Land!

Reinholt Jucke.

fügen wollte. Hattet es doch der alte Forstmann, dem selbst die Augen saud geworden waren, durchgesetzt, daß Heinz Murner abblieb, um ein Glas Bunsch mitzutrinken.

Tief beschämt von so viel Großmut und Edelzinn saß dieser nun auf seinem Stuhle und wagte kaum seine Blicke zu den guten Menschen zu erheben, die so viel christliche Nächstenliebe besaßen, um ihn, der ihnen doch den Gatten und Vater hatte rauben wollen, in ihrer Mitte zu dulden, ja ihn sogar zu bewirten wie einen

tete, die Hand des gänzlich zerknirschten jungen Mannes und sagte im tröstendem Tone:

"Ich glaube an Ihre Reue über all das Geschehene und über Ihr verbrecherisches Vorhaben, und zum Zeichen meines unerschütterlichen Vertrauens, daß der Teufel des Hasses und der Rache heute für immer in Ihrer Brust gestorben ist, werde ich gleich morgen bei der kgl. Regierung beantragen, daß Sie mir als Jagdaufseher zugestellt werden!"

Der "wilde Heinrich", dem es über so viel Edelmut völlig die Sprache verschlagen hatte, konnte nur einen halbverstürtzen Laut hervorfließen. Der heiße Dank in seinen leuchtenden Augen und die Innigkeit, mit der er die Hand des guten Mannes an sein Herz drückte, waren jedoch ein derart beredtes Treugelöbnis, daß der Oberförster ganz zufrieden war.

Als in diesem Moment die altherühmliche Kuckucksuhr zum Schlag der Mitternacht stunde aushob, ergriff er deshalb sein Glas, stieß mit all seinen Lieben auf ein "glückliches neues Jahr" an und wandte sich dann an den wie im Traume bestehenden Heinrich mit den Worten:

"Mein lieber, junger Freund! Sie haben gesehen, daß ich Ihnen von Herzen verziehen habe und Ihnen auch nichts Böses mehr zu räumen. Machen Sie nun dieses Vertrauen nicht zuschanden und fangen Sie mit dem sieben begonnenen neuen Jahr auch ein neues, besseres Leben an, damit auch für Sie anbreche ein wahrhaft glückliches neues Jahr!"

Glimmernde Schneesternchen rieselten leise auf die Bank des halbgeöffneten Fensters, durch die ernsten Tannenbäume des Waldes ging ein heimliches Raunen, und aus dem Herzen eines scharf am Buchthaus vorbeigestreiften überglüdlichen Mannes stieg seit langer Zeit zum erstenmal wieder ein heißes Gebet zu den Wollen empor. Die Tränen der Reue aber, die unaufhaltsam aus seinen Augen rannen, hat sicher ein Engel mit goldener Schale aufgefangen und als besonders leuchtende Perlen am Throne des Allerhöchsten niedergelegt. Denn besser als neunundneunzig Gerechte ist ein Sünder, der Buße tut und sich bekehrt!



Grund genug!

"Was, du willst dich von deinem Manne scheiden lassen, ist denn nicht mit ihm auszukommen?"
"Mit ihm schon, aber nicht mit seinem Einkommen!"

Fürs Haus

Knäuel in Eisform und Eichel gewickelt.

Baumwollgarn wird im Gegensatz zu Wolle zu festem Knäuel gewickelt, da macht es Spaß, dem Knäuel abwechselnde nette Formen zu geben. Zuerstwickelt man einen ziemlich starken Flisch über Daumen und kleinen Finger der linken Hand, dann einige Fäden um die Mitte des Flisches, siehe Abbildung 1, legt den Flisch auf die Hälfte zusammen und beginnt nun Knäuel. Manwickelt unter fortwährendem Drehen immer schräge Fadenlagen, siehe Abbildung 2, und hält den Daumen der linken Hand auf die eine Seite des Flisches, so daß hier ein immer tiefer werdendes Loch sich bildet, während das ganze Knäuel Eisform annimmt, siehe Abbildung 3. Ist diese erreicht, sowickelt man nur auf der einen Hälfte des Eis weiter, so daß jetzt eine eichelförmige Form entsteht, siehe Abbildung 4. Der Daumen liegt nun fest auf der anderen Spize, so daß die Eichel nach und nach immer kräftiger wird, am Daumen sich wieder ein Loch bildet und das ganze Knäuel wieder Eisform annimmt usw., bis das ganze Garn aufgewickelt ist.



1. Bewickeln der Mitte eines Flisches.



2. Zusammengelegtes Flisch wird mit schrägen Fadenlagen bewickelt.



3. Knäuel in Eisform mit Loch an der Spize.



4. Knäuel in Eichelform.

dazu, bis es einen knappen Finger breit über der obersten Seifenfläche steht, und läßt das Ganze zwei Tage stehen. Dann stellt man das Gefäß aufs Feuer und läßt die erweichte Seife unter öfterem Umrühren zu einem Brei einlochen, den man dann in kalt ausgepülte kleine Dosen oder Formen, z. B. Seifenschachteln aus Zelluloid, Fleischherdträppchen usw. gießt und darin erstarrt lässt. Mit einem dünnen Küchenmesser löst man die erstarrte Seife aus den Formen und stellt die gewonnenen Seifenstücke an einem kühlen und trockenen Orte zum Nachtrocknen auf. Je besser man die Seife austrocknen lässt, desto ergiebiger ist sie im Gebrauch. Ehe man sie weiter verwahrt, beschneide oder beschabe man die Ränder und runde die Seifenstücke hübsch ab. Diese Abfälle kommen sofort wieder in den Seifensammeltopf. Will man für Kinderseife die beliebte Eisform erzielen, so gieße man die flüssige Seifenmasse vorsichtig in ausgeblasene Eierschalen und löse nach dem Erstarren die Schale ab.

C. D.

Zinnsprüche.

Rechter Mann hilft wo er kann.

Genieße froh die guten Stunden,
Sie stärken dich für ernstes Tun,
Hast du des Lebend' Mäh' empfunden,
So magst in Fröhlichkeit du ruhn'.

Kein Menich besteht für sich allein,
Wir müssen all' uns hilfreich sein;
D'r um findet man so viele Gaben,
Nicht einer kann sie alle haben.

Genieße will das beide,
Gönn' jedem gern das Seine,
Und such', so viel die Blücht erlaubt,
Den Frieden mit dem Nächsten such'.

Viererbild.



Wo ist der Spion?

Auslösungen aus voriger Nummer:

Der Schatz: Ritter, Spion, Mitterhorn. — Das Rätsel: Kreis, Reis, Oie. —

Das Logogriph: Gibon, Gibon. —

Das Weihnachtsrätsel: "Fröhliche Weihnacht". Man lese von den Ziffern abwärts die vorunter stehenden Buchstaben, und zwar zweimal von oben nach unten, so ergibt sich vorstehende Lösung.

Alle Rechte vorbehalten.

Verlag von Emil Hannebohn in Ebersfeld.
Vereinzelte Schriftleitung von Ernst Weißler, gebürtig und bewohnter von Grämer & Weißler in Stuttgart.